

Heiliges Besäufnis

Ende der Korrektheit

Evangelische Zeitung in Niedersachsen und Schleswig-Holstein, 16. Mai 2013

Von Georg Magirius – Redaktion: Sven Kriszio

Warum haben es Menschen hiesiger Breitengrade eigentlich so schwer mit Pfingsten? Antwort: Sie fürchten sich davor, besoffen zu sein. Man weiß dann nämlich nicht, ob man kuriose bis peinliche Dinge tut, vor lauter Lebenslust zu schreien oder laut zu singen beginnt. Denn Pfingsten macht besoffen. Allerdings ist kein Tropfen Alkohol im Spiel.

Laut Apostelgeschichte wurden die Jünger Jesu von einem Sturm erfasst, es war der Heilige Geist. Es handle sich doch wohl eher um die Wirkung von süßem Wein, spotteten einige. Da es aber früh am Morgen war, konnten es keine Alkoholika gewesen sein, die die Zungen ungeheuer leidenschaftliche Wege gehen ließen. Unfassbar, was geschah! Aber hörbar soll es gewesen sein: Eben noch waren die Jünger stumm und ängstlich gewesen, nun sprachen sie wie nie zuvor: Laute, die die Herzen gingen, eine Weltsprache, die völkerverbindend, fremd und vertraut zugleich erschien, weil jeder die Redner in seiner eigenen Sprache reden hören konnte. Was waren das nur für Sprachgennies? Die Begeisterten hatten kein Abitur, geschweige denn Examina, Ordination oder Promotion – anders als heutige Theologen.

Sie benahmen sich daneben

Ihr heiliges Geplapper war nichts anderes als der Mut, sich auf offener Straße daneben zu benehmen, inspiriert von einem stürmischen Brausen. Es waren Schwärmerien, angefeuert von der Glut der Leidenschaft und einer großen Atemlust. Man darf sich dabei nicht jenen sachbezogenen Verkündigungstonfall vorstellen, mit dem man besonders verständlich sein will: Bitte deutlich artikulieren, Endsilben nicht verschlucken! Nur müssen deshalb die Endsilben eigens auch noch hervorgehoben werden? Dazu die ritualisierte Pause inmitten eines Satzes – selbst dann, wenn kein Kirchennachhall sie erzwingt. Auch das Atmen haben heutige Glaubensredner zu trainieren, was durchaus in Verbindung mit dem Rausch von Pfingsten stehen

könnte, weil „Geist“ ursprünglich betrachtet auch „Atem“ bedeuten kann. Nur ist das Trainingsziel heute kein Sturm. Sondern? Ein ruhiger und immer ruhiger werdender Atemfluss.

Jenseits der Konferenzbestuhlung

Die Jünger aber hatten kein Zertifikat in Atemkunde, sondern wurden vom Feuer mitgerissen. Der Geist wehte die Hemmungen und ewigen Selbstbefragungen weg, ob das Gesagte klug genug, ethisch und theologisch korrekt, also nachweisbar ohne Fehler sei. Pfingsten sei der Geburtstag der Kirche, sagt man gelegentlich, eine Art Grundsteinlegung. Allerdings handelt es sich bei diesen Fest viel eher um eine Entkirchlichung, falls man bei Kirche ausschließlich an Gebäude denkt, an Diskussionspapiere, Konferenzbestuhlung und ein Protokolldeutsch, das ans unablässige Säuseln einer Klimaanlage erinnert.

Heute verbringen viele den Großteil ihrer Lebenszeit in geschlossenen Räumen, wo Fenster nicht mehr der Belüftung dienen, sondern der sogenannten optischen Transparenz. Das ist nicht weit entfernt von dem, was die Jünger erlebten, die nach dem Tod ihrer großen Liebe wie eingeschlossen waren. Dann kam Pfingsten, das Ende der Luftarmut. Gefeierte wurden der Rausch und auch das Rauschen. „Aber ich bin überhaupt nicht gerne zügellos“, wenden nüchtern Veranlagte ein. Der Sturm jedoch zwingt zu nichts. Er befreit einfach davon, jede Idee daraufhin zu überprüfen, ob sie auch nur ja keine störende Ecke hat. Der Heilige Geist verzaubert mit einer Kraft, die das Gegenteil eines mühsam angeeigneten Könnens ist.

Kurz bevor man ins Wasser springt

Es handelt sich weniger um Gedankensprache als um Musik. Auf federleichte Weise regiert ein Gesang, der nicht aus eingebimsten Tönen besteht, sondern an jenes Lied erinnert, das Kinder von sich geben, kurz bevor sie im Freibad ins Wasser springen. Es ist das Rufen von Babys, deren Stimmen niemals heiser werden, auch wenn sie länger tönen und viel lauter sind als die Stimmen jener, die den 31. Kurs zur Erweiterung der Stimme belegen.

Aber wo soll das denn enden, wenn der Glaube so glühend, korrektkeitsfrei und leidenschaftlich klingt? Im Korb! So warnen Kundige der Kirchengeschichte. Am Kirchturm der Lambertikirche im westfälischen Münster hängt der zum Symbol gewordene Einwand gegen jenen Geist, den Paulus im Korintherbrief als befreiend närrisch feierte. In den an Käfigen erinnernden Körben wurden im 16. Jahrhundert die Leichname der Schwärmer ausgestellt, die das Täuferreich von Münster regierten, große Freiheit predigten, sie am Ende aber allein für sich selber reklamierten.

Er wird ein Tröster sein

Und hat nicht auch Luther vor dem zügellosen Schwärmen gewarnt? Ist es also vielleicht nicht ganz richtig, zu diesem Fest heute keinen rechten Zugang zu finden? Tatsächlich gibt es inmitten der Überraschungslust von Pfingsten ein Kriterium, mit dem sich prüfen lässt, ob es bei der Leidenschaft um etwas handelt, das heilig und heilsam ist. Der Geist der Wahrheit, den Jesus laut Johannesevangelium den furchtbar traurigen Jüngern verspricht, trägt dieses Kriterium sogar im Namen. Er wird, sagt Jesus, ein Tröster sein.

Georg Magirius ist evangelischer Theologe. Er arbeitet als Schriftsteller. Zuletzt von ihm erschienen: „Traumhaft schlägt das Herz der Liebe“, Echter Verlag, Würzburg 2013, www.georgmagirius.de